

Eine Möglichkeit, das Böse zu besiegen

THEATER „Rechtes Denken“ als politisches Lehrstück klug inszeniert – Publikum applaudierte wenig

Leichte Theaterabende sehen anders aus: In Gregor Tureceks umfassender Inszenierung werden Dinge beim Namen genannt. Nur so lässt sich die Ungeheuerlichkeit menschlicher Verfehlungen artikulieren.

VON CAROLIN VON NORDECK

WILHELMSHAVEN – Beschämend mächtig plätschert Applaus aus gelüfteten Reihen. Etwas beunruhigt und aufgeladen die Stimmung im Stadttheater. Was ist geschehen? War das intensive Spiel der letzten zwei Stunden nicht unterhaltsam? Haben die Schauspieler versagt oder reicht die Auto-renvorlage nicht aus für mehr?

Nein, nein und nochmals nein! Das bis ins letzte Detail durchdachte, durchlebte Schauspiel „Rechtes Denken“ verdient allerhöchste Anerkennung, nicht nur für die „handwerkliche Umsetzung“, sondern vielmehr für die Bereitschaft und den Mut, gegenwärtigen und vergangenen Wahnsinn, den radikale Gesinnung verursacht, bildhaft zu sezieren. Konstantin Küspert ist als Autor gedanklich in Vorleistung getreten, ist tief in gesellschaftliche Zusammenhänge vorgedrungen, um das Spektrum rechts-populistischen Gedankenguts anhand von Originalzitataten, Parolen und Liedgut zu demaskieren.

Die uneingeschränkte Ergebenheit gegenüber Systemen und die Bereitschaft sich zu radikalisieren („Wir lieben das Land, wir hassen den Staat“) als kollektive Herausforderung zu begreifen. Die



Premiere von „Rechtes Denken“ der Landesbühne: Szene mit Claudia Kraus, Timon Ballenberger, Anna Gesewsky und Jeffrey von Laun.

FOTO: VOLKER BEINHORN

Kulisse, das Bühnenbild (Juliette Collas) ein versteinertes Märchenschloss, ein Höllenschlund, vielseitig bespielbar. Daneben der Wolfsschanzen-Kiosk, hier reibt der Bierbruder den Salamander für den Burschi-Fuchs, bevor er zum Schlag ausholt. Schlagende Verbindungen, Burschenschaften mit ausgrenzenden Ritualen, versprechen gesellschaftlichen Halt.

Auch Casper befindet sich, wie so viele, auf der Suche. Timon Ballenberger gibt dem Naiven ein Gesicht, spielt glaubhaft den um Erkenntnis ringenden Menschen. Berttram hingegen, ein energischer Hetzer, der seine eigene Unzulänglichkeit an vermeintlich Schwächeren, an Flüchtlingen, an Andersdenkenden, gewaltbereit auslebt. Unübersehbar steigert sich

ein gewaltig aufspielender Jeffrey von Laun, geradezu beängstigend authentisch in sein Rollenklischee – Schauspiel vom Feinsten!

Anna Gesewsky besticht in ihren polarisierenden Figuren als verliebte Antifa-Jasmin

*Im ergreifenden,
brutalen
Schlussakt zeigt
sich der ganze
Terror rechten
Denkens*

(„Lieber ein Geschwür am After, als ein deutscher Burschenschaftler“) und der Verkörperung des totalitären nationalsozialistischen Staates (Hosenrolle Hitler).

Küspert beschreibt detailliert Strukturen von Bur-

schenschaften sowie die Radikalisierung eines Jugendlichen aus kleinbürgerlichem Milieu, quasi am Mittagstisch. Ahnungslose Eltern (Aom Flury/Ramona Marx in bestmöglicher Understatement-Mannier) sorgen für Essen, nicht für Inhalte. Die Frage „Mutti, wie geht Gesellschaft?“ bleibt unbeantwortet.

Der Leviathan (Claudia Kraus), grollend mit roter Mähne und viel sportlichem Einsatz, will Zeichen setzen. Mal streitet er um Apfelbäume, mal werden Grenzen errichtet. Dann wiederum wird er zum Spielball meinungschwankender Bürger, die Eroberungen wollen, dann der Kriegssopfer müde sind, mal Mitleid mit Flüchtlingen haben, um sie im nächsten Moment abzuschleppen.

Was vordergründig nied-

lich („Es sind ja nur Kinder“) daherkommt, birgt hohen, geistigen Anspruch: Thomas Hobbes' Staatstheorie „Leviathan“, „bürgerlicher Widerstand“ à la Pegida, NSU und der geistige Überbau einer Hannah Arendt („Das radikal Böse“) fordern höchste Konzentration.

Küspert hat „Rechtes Denken“ extrem dicht arrangiert. Die von ihm zitierten philosophischen, politischen und historischen Einschübe werden durch Tureceks Regiearbeit (Dramaturgie Britta Hollmann) zu einer inhaltschweren Inszenierung umgesetzt. Und es stellt sich die Frage an diesem aufwühlenden Abend im Stadttheater: Warum ist es für Menschen immer wieder attraktiv, sich über „Nation“ und „Rasse“ zu definieren? Wie entstehen Einstellungen, die von der Ungleichwertigkeit der Menschen ausgehen? Warum geht die Sehnsucht nach Gemeinschaft oft mit „Ausgrenzung“ einher?

Vielleicht, weil vorgefertigter Konsensbrei einem etwas abnimmt – die geistige Arbeit, eine eigene Haltung politisch, ethischer Natur zu entwickeln. In einem ergreifenden, brutalen Schlussakt (Massaker auf Utöya) zeigt sich der ganze Terror. Alle am Boden. Hoffnung spendet die großartige Schauspielerin Claudia Kraus mit einem von Küspert vorgedachten Appell an die Menschlichkeit: „Menschen haben unterschiedliche Voraussetzungen, Sprachen, Kulturen, Aussehen – aber sie sind alle kostbar, schützenswert. Ist das immer noch nicht Konsens? Es gibt vielleicht nur einen Sinnspruch, nachdem man leben sollte: Sei kein Arschloch, sei einfach kein Arschloch.“